4. Jahrgang. Nr. 111. Danzig, Montag, den 13. Mai 1867.

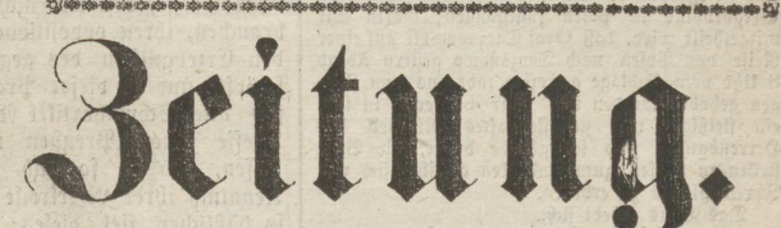
Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE



Nr. 111. 4. Jahrgang

Danzig, Montag, den 13. Mai 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Dresden, 11. Mai. In voriger Nacht verstarb hierselbst plötzlich der königl. preußische Generallieutenant, Kommandeur der 5. Division, v. Kamienski. Die Beerdigung findet Montag statt.

Die erste Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung die Erhöhung der Steuern und Abgaben in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten, genehmigt.

Heute Nachmittag wird der Landtag bis zum November vertagt.

Paris, 10. Mai. Die Londoner Conferenz wird den von ihr ausgearbeiteten Vertrag erst morgen unterzeichnen. Der Etendard sagt: Der Vertrags-Entwurf, welchen England vorlegte, hat die allseitige Zustimmung erlangt und ist schon paraphirt worden. Man glaubt, daß die Unterzeichnung des Vertrages morgen um 1 Uhr Statt finden wird. Der Vertrag stellt fest, daß alle Bande zwischen Luxemburg und Deutschland gebrochen sind, daß Preußen seine Truppen zurückzieht und die Festung schleift, daß Luxemburg der Souverainetät des Königs von Holland unterworfen bleibt, neutralisirt und die Neutralität von den in der Conferenz vertretenen Mächten garantirt wird.

Den Kammern wird wahrscheinlich morgen Mittheilung gemacht werden. Die Partrie fügt hinzu, Graf Bernstorff habe in Aussicht gestellt, daß vier Monate genügen würden, um die Räumung zu vollziehen.

Paris, 11. Mai. Der Prinz von Wales traf des Morgens hier ein und stieg im Hotel der britischen Botschaft ab. Zu Ehren des hohen Gastes findet in demselben heute Abend eine große Festlichkeit statt. Prinz Alfred wird zum 14. d. erwartet, die beiden Prinzen werden etwa 10 Tage bleiben. Das belgische Königspaar wird nächsten Dienstag oder Mittwoch erwartet.

„Etendard" zufolge hat die kandiotische Nationalversammlung die provisorische Konstitution genehmigt und Demetrius Maurokordatos zum Gouverneur erwählt. Maurokordatos hat die Wahl bis zur Vereinigung der Insel mit Griechenland angenommen.

Paris, 12. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet: Der Vertrag, welcher die auf das Großherzogthum Luxemburg bezüglichen Fragen regelt, ist gestern Abends in London unterzeichnet worden. Die Regierung des Kaisers wird sich beeilen, die Bestimmungen desselben zur Kenntniß des Senates und des gesetzgebenden Körpers zu bringen.

Belgrad, 9. Mai. Zur ethnographischen Versammlung in Moskau reist Herr Petronijewitch aus dem Ministerium des Innern.

Belgrad, 10. Mai. Die in der Türkei ansässigen Tscherkessen haben sich erhoben und verlangen nach Rußland zurückzukehren. 400 Familien sind auf der Donau an der serbischen Grenze angekommen und verlangen den Durchzug. Die serbische Regierung hat noch keine Entscheidung getroffen.

Triest, 10. Mai. Der Lloyddampfer „Diana" brachte heute Vormittags die ostindisch-chinesische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Hongkong und Singapore vom 8. April, aus Calcutta vom 13. April und Bombay vom 19 April. Die Abreise des Vicekönigs von Egypten nach Europa erfolgt Ende Juni. — Mit Langrand-Dumonceau sind Unterhandlungen wegen einer Anleihe von 150 Millionen Francs im Zuge. — Unter den aus Mekka zurückgekehrten Pilgern herrscht der beste Gesundheitszustand. — In Birmah droht eine Hungersnoth auszubrechen. Das schroffe Benehmen des Königs gegen England dauert fort. Der Krieg und die Annexion werden als unvermeidlich betrachtet. — Die japanesischen Beamten werden nach dem japanesischen Neujahr die europäische Tracht anlegen.

Es wurde die Ausprägung neuer Kupfermünzen angeordnet. Es werden 52 Rubel aus dem Pud statt 32 Rubel geprägt.]

Florenz, 12. Mai. Die Opinione" ist autorisirt, die vom „Mémorial diplomatique" gebrachte Mittheilung zu dementiren, wonach Rußland der Zulassung Italiens zur Konferenz nur unter der Bedingung beigestimmt hätte, daß diese Zulassung nicht als Präzedenzfall angezogen werden könne. Rußland sei fern davon, der künftigen Stellung Italiens Hindernisse in den Weg legen zu wollen; es sei im Gegentheil in hohem Grade darüber erfreut, daß Italien den ihm unter den Großmächten gebührenden Antheil genommen habe.

London, 11. Mai. Dem „Globe" zufolge wird nach dem Schluß der Conferenz die englische Regierung wahrscheinlich eine allgemeine Entwaffnung anrathen oder formell vorschlagen. Man nimmt an, daß dieser Vorschlag das Zustandekommen eines Kongresses herbeiführen werde.

London, 11. Mai. Die gestrige Konferenz währte zwei Stunden. Mehrere Details wurden in befriedigender Weise erledigt. Heute 5 Uhr Nachmittags findet Sitzung statt.

Der Prinz von Wales ist nach Paris abgereist.

London, 11. Mai. Die Unterzeichnung des Vertrages über Luxemburg ist so eben erfolgt.

London, 12. Mai. Die Ratifizirung des gestern unterzeichneten Vertrages wird binnen Monatsfrist stattfinden, worauf die Räumung der Festung sofort beginnt. Angeblich wurde das Verbleiben Luxemburgs beim Zollverein stipulirt.

Petersburg, 10. Mai. Die officiöse „Nordische Post" warnt das Publicum, den Telegrammen über die Conferenz nicht unbedingt Glauben zu schenken, sieht aber in der angekündigten Zusammenkunft der Monarchen in Paris ein wichtiges Friedenszeichen.

Petersburg, 11. Mai. 18,000 Fabrikarbeiter hatten, durch Gerüchte von einer Minderung der Eingangszölle beunruhigt, ein Anfrage-Schreiben an die Regierung gerichtet. Der Finanzminister hat erwidert, die Regierung hege keine freihändlerischen Absichten, sie sehe keine Nothwendigkeit, fremden Mächten gegenüber Minderungen des Zolltarifs nachzugeben und werde die bestehenden Zollverhältnisse unverändert lassen.

Herrenhaus.

4. Plenar-Sitzung, Sonnabend 11. Mai, Mittags 12 Uhr.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen und bringt das Ergebniß der gestern erfolgten Wahl und Konstituirung der Kommission zur Vorberathung des Gesetz-Entwurfs, betreffend die Aufhebung der Zins-Beschränkungen für Immobilien zur Kenntniß des Hauses. (Wir haben dasselbe bereits gemeldet.) Hierauf tritt das Haus in die Tages-Ordnung, die Schlußberathung über den Gesetz-Entwurf wegen Ausführung des Gesetzes vom 28. September 1866, betreffend den durch den Krieg von 1866 hervorgerufenen außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marine-Verwaltung und die Dotirung des Staatsschatzes. Referent ist der Staats-Minister a. D. v. Rabe, derselbe beantragt: dem Gesetz-Entwurfe die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Referent Hr. v. Raabe: Das Gesetz vom 28. September v. J. bestimmte im § 1—3, daß die außerordentlichen Ausgaben der Militär und Marine-Verwaltung bis zur Höhe von 30 Mill.

Feuilleton.

Berlin, den 7. Mai.

Recht und Freiheit dem Trugbilde nationaler Macht und Ehre opfern, dem preußischen Volke die Schmach freiwilliger Knechtschaft zumuthen, Verkümmerung der Freiheitsrechte, das Faustrecht, den Völkerkrieg in Permanenz erklären, und dergl. mehr: das ist so ungefähr das Wortgeklingel, das mir noch von gestern aus der Jacoby'schen Rede in den Ohren tönt. Das Haus nahm die längst gewohnten Schlagwörter humoristisch auf, gewiß das gerechteste Verfahren. Ich habe mich lange von meinem Erstaunen über das Erbrechen des hohlsten Pathos nicht erholen können. Stellen Sie sich dazu die Persönlichkeit des Redners vor, von der ich nur den einen Zug des großen Selbstgefühls, der in der Physiognomie vorwaltet, hervorheben will, den Zug des stolzen Bewußtseins, daß Wahrheit, Freiheit, Recht nur auf den Pfaden zu finden sind, die er wandelt: so können Sie den Eindruck genau berechnen, den die Rede machen mußte. Wie oft der Mann wohl schon die Worte: Wahrheit, Freiheit und ähnliche landläufige Zauberformeln in den Mund genommen haben mag! Kein Redner aus dem Fortschrittsgros thut es ihm in der Abnutzung abstrakter Schlagwörter gleich. Robespierre sagte einst: „Was bedeuten hunderttausend Menschen (nämlich auf der Guillotine) gegen eine Idee?" Die Robespierre'sche Idee ist die Jacoby'sche „Wahrheit". Bald ist es das Unglück der Könige, daß sie Jacoby nicht hören wollen, bald besteigt er auf der Rednerbühne, bei Banketten, vor Gerichten, in Pamphleten, im Abgeordnetenhause seine Wahrheits- und Rechtsrosinante. Wie er an allen diesen Orten auf sein schallendes Schiboleth hinweist, so hatte der Phrasenheld schon 1848 bei einer bekannten Gelegenheit den Bajonnetten nichts entgegen zu stellen, als seine „Wahrheit". Jakoby ist der Phraseur par excellence. Die Helden der französischen Revolution schweben ihm als Vorbilder vor, aber er hat nichts von ihnen entlehnt, als die Phrase, die knappe, pointirte Phrase. Die revolutionäre Kraft verpufft sich bei ihm in Sentenzen und Redespitzen. Einem Provinzialen standen im Sommer 1848 vor Entsetzen die Haare zu Berge, als er auf die Bemerkung: „Um die d'Estersche Gemeinde-Ordnung einzuführen, müssen sie erst uns Allen, die wir noch einen Pfennig besitzen, die Köpfe herunterschlagen", von Jakoby die Antwort erhielt: „Nun, was schadet das? Dem guten Manne brauchte wahrlich nicht bange zu werden. Genau in derselben Weise benahm sich Jacoby, als in einer Gesellschaft die Thronrede, womit der Vereinigte Landtag eröffnet war, mit republikanischer Entrüstung besprochen wurde. „Noch nie", äußerte Einer, „noch nie hat ein König seinem Volke etwas Aehnliches geboten!" — „doch... Karl I.!" warf Jacoby trocken dazwischen. Karl I. und Ludwig XVI. gehen diesem preußischen Volksvertreter immer im Kopfe herum. Man erinnert sich aus dem Jahre 1864 oder 1865 des Toastes auf die Richter der Vergangenheit und der Zukunft, den er beim Banquet seiner Berliner Wahlmänner ausbrachte, als Erwiederung auf die Verurtheilung, die ihn wegen einer früheren Rede an derselben Stelle getroffen, und für den ihm die zahlreichen Juristen der Fortschrittspartei, als Richter der Gegenwart, wenig dankbar waren. Auch in diesem Toast wurde auf Ludwig XVI. angespielt. Solche Reminiszenzen haben jetzt aufgehört. An Stelle der früheren Sprache ist die Klage über das Grab der Freiheit getreten, denn der Absolutismus hat gesiegt, die Nation ist in den Strudel der Knechtschaft gerissen, die „alten Kämpfer für den Rechtsstaat" haben keine Stätte mehr, sie treten von der Bühne ab, und mit den größten Tragöden des freiesten Gemeinwesens der alten Welt sagt die „Zukunft", Jacoby's Organ: „Edles Leben und edler Untergang ziemt hoher Denkart." Der schwere Schmerz darüber, einsam zu stehen und von den alten Getreuen verlassen zu sein, erklärt Vieles an der gestrigen Rede Jacoby's. Sie ist die letzte Zusammenfassung und Zusammenraffung aller Phrasen, die sich als abgenutzt erwiesen haben und nun noch einmal neu aufgeputzt zum Besten gegeben werden. Das eben genannte Blatt trauert über die Männer, deren reiche Lebenskraft sich, wie das Oel der Lampe verzehrt habe. Es nennt dabei Jacoby einen narbenbedeckten Freiheitskämpfer. Wo wohl die Narben sitzen mögen?

Ein hiesiges Blatt meint heute, man werde wohl keiner Ungerechtigkeit gegen die Leiter der Agitation gegen die Reichsverfassung sich schuldigmachen, wenn man annähme, daß es ihnen gar nicht darum zu thun sei, etwa die Verfassung zu Falle zu bringen, sondern nur darum, durch Diskreditirung derselben zugleich die Partei, die sich aufs Lebhafteste um das Zustandekommen bemüht habe, in den Augen der liberalen Wähler zu diskreditiren, und dunkle Angriffe, die in Mißfallens- und Mißtrauensvoten gipfeln, dadurch zu unterstützen, daß man die Reichsverfassung als Grab der Freiheit, als die magna charta des Cäsarismus brandmarke. Es gehöre für einen liberalen Volksvertreter, der allein dem Vertrauen seiner Wähler seine Stellung verdanke, eine gewisse Charakterlosigkeit dazu, derartigen Angriffen, die darauf ausgehen, die Grundlagen seiner politischen Existenz zu untergraben, einen unerschütterlichen Gleichmuth entgegenzusetzen. Ich will nicht entscheiden, wie weit ein solches Motiv bei dem Auftreten Jacoby's und Anderer mitwirkt. Ich weiß nur, daß die Mißtrauensvota bis jetzt einen sehr schwächlichen Verlauf genommen haben. Herrn Lasker sitzt das Votum der Minorität seiner Wähler leicht auf den Achseln. Er schreibt ihnen heute in der „National-Zeitung": er tröste sich mit der Stimme derer, die nicht die Mißtrauensversammlung beehrt hätten; entweder den Einen oder den Andern hätte er mißfallen müssen. Herr Lasker hätte sich noch ganz anders ausdrücken können, wenn er auf die Zusammensetzung der Versammlung Rücksicht genommen hätte. Rivalen waren es, die ein Häuflein unselbstständiger Wahlbezirksleute zusammengetrommelt hatten, Dr. Cohn, Dr. Marcussohn, Dr. Levy, Dr. Hamburger, Dr. Warschauer, und wie Sie alle heißen. Einer davon meinte Herr Lasker könne kein Herz für's Volk haben; dazu wären seine Vermögensverhältnisse zu wohl geordnet. Uebrigens bereiten die Anhänger des Angefeindeten jetzt ein Vertrauensvotum vor. Herr Lüning, der neben Lasker den vierten Berliner Wahlbezirk im Abgeordnetenhause vertritt, fertigt den Vorstand desselben wegen des ihm zugegangenen Mißtrauensvotums ebenfalls gebührend ab.

Die Spannung zwischen den Radikalen und den Liberalen ist aufs Aeußerste gestiegen. Oder soll ich erstere die Idealen nennen? Bis auf den sehr realistischen Appetit nach Diäten verräth Nichts, daß sie auf der wirklichen Erde leben. Sie singen wie Max von Schenckendorff: „Freiheit die ich meine . . . . führst deine Reigen nur am Himmelszelt". Die Scheidung innerhalb der ehemaligen Fortschrittspartei ist jetzt auch in die kleinere Presse gedrungen. Die „Zukunft" fragt, weshalb in Berlin keine Petitionen um Ablehnung der Reichsverfassung verfaßt und an das Abgeordnetenhaus gerichtet werden. Die „Reform" antwortet „Weil Berlin sich nicht lächerlich machen will." Die „Volks-Zeitung" führt eine Sprache gegen die Liberalen, wie kein konservatives Blatt sie in der schlimmsten Zeit des Konflikts in den Mund genommen hat. Als

Thlr. im Wege des Kredits durch verzinsliche Staatsanweisungen zu beschaffen seien. Im § 7 des Gesetzes ist angeordnet, daß dem Landtag bei seiner nächsten Zusammenkunft Rechenschaft über die Ausführung dieses Gesetzes gegeben werde; aber damals konnte nicht vorausgesehen werden daß jetzt eine außerordentliche Berufung des Landtages stattfinden werde, und die Regierung ist daher außer Stande, die Rechenschaft schon jetzt vorzulegen. Daher hat sie den Antrag gestellt, diese Vorlage bis zur nächsten regelmäßigen Session zu verschieben. Diesem Antrag statt zugeben steht auch gar kein Bedenken entgegen.

Das Haus tritt ohne Dicussion einstimmig diesem Antrage bei.

Präsident: Meine Herren! Es ist mir soeben eine telegraphische Depesche von dem Landrath Gregorodius in Posen zugegangen, worin mir mitgetheilt wird, daß Graf Taczanowski auf einer Reise von Posen nach Taczanowo gestern Abend 8 Uhr vom Schlage getroffen todt aus dem Wagen gehoben worden ist. Wir verlieren in ihm ein fleißiges und gewissenhaftes Mitglied des Herrenhauses, und ich glaube daher, die Bitte stellen zu dürfen, zum Andenken an ihn, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Das Haus erhebt sich.

Hiernächst ist die Tagesordnung erledigt, der Präsident schließt die Sitzung, beraumt die nächste auf Sonnabend, 1. Juni, an und behält sich vor, die Tagesordnung derselben noch bekannt zu machen, stellt aber in Aussicht, daß die erste Berathung über den Verfassungsentwurf des Norddeutschen Bundes mit auf der Tagesordnung stehen dürfte.

Schluß der Sitzung 12 Uhr 30 Minuten.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 11. Mai. (Original-Corr.) Die Londoner Conferenz hat ihre Berathungen beendet und wenn schon gestern die Paraphirung der Conferenzbeschlüsse gemeldet werden konnte, so erscheint nach den heute eingehenden Londoner Nachrichten nun auch die förmliche Unterzeichnung dieses Actenstückes gesichert, welches dazu bestimmt ist, der Luxemburger Frage einen friedlichen Abschluß zu geben. Von den dabei mitwirkenden Mächten wird, soweit man hier darüber unterrichtet ist, keine sich von dieser Unterzeichnung ausschließen der eine vollständige Einigung über alle fraglichen Puncte und eine Beseitigung aller entgegenstehenden Schwierigkeiten vorangegangen sein soll. Ohne den bestimmteren Nachrichten, die die nächsten Tage über diese Angelegenheit bringen werden vorzugreifen, läßt sich als ein Merkmal, daß unsere Angaben dadurch die erfreulichste Bestätigung finden werden, schon jetzt anführen, wie gerade in den diplomatischen Kreisen, die der thatsächlichen Entwickelung dieser Verhältnisse am nächsten stehen, die dafür sprechende Ansicht einen besonders zuversichtlichen Ausdruck findet. Nicht allein, daß dort die Conferenzthätigkeit als eine den Frieden verbürgende erachtet wird, man findet auch die Kriegsgefahr in der Frage beseitigt, die dem schlichtenden Einflusse der Diplomatie keinen Spielraum läßt. Frankreich soll auch in Bezug auf die Rüstungen die Hand zu einer Verständigung im freundschaftlichen Wege geboten haben. Der heutige Tag giebt einer schwül und verhängnißreich beginnenden Woche einen freundlichen und beruhigenden Abschluß, der jeden Preußen mit Genugthuung erfüllen kann, welcher den Ereignissen mit patriotischer Haltung folgte. Den Organen der einheimischen Presse kann dieses Zeugniß leider nicht ohne Ausnahme ausgestellt werden. Manche Verstöße sind zu beklagen, die den Geist der alten Opposition aus den Verfassungswirren bekundeten. Aber als eine Spezialität der Epoche der Luxemburger Frage in dieser Richtung trat — neu und höchst befremdlich — die Unsitte hervor, daß ein Theil der preußischen Presse, den wir nicht erst zu nennen brauchen, ihren oppositionellen Bedarf aus den Erzeugnissen des gegnerischen Landes schöpfte und in dieser Praxis so weit ging sich alle Schmähartikel der französischen Presse gegen Preußen telegraphiren zu lassen, um sie so früh als möglich zur Kenntniß ihrer Leserkreise zu bringen. Um so häßlicher fiel dieses Verfahren durch seinen Gegensatz mit der Haltung der gegnerischen Presse gegen die einheimischen Beziehungen ins Auge. Das französische Gouvernement hat nicht minder heftige Gegner im eigenen Lande, als das preußische, aber in so hohem Grade wurde dort nicht die patriotische Rücksicht verletzt, daß französische Blätter sich zur Colportage fremdländischer Schmähartikel hergegeben hätten, die gegen Frankreich gerichtet waren. — Wegen der für das landwirthschaftliche Museum angeordneten Ankäufe auf der Pariser Ausstellung wurde es nothwendig einen Theil der dafür geeignet befundenen Gegenstände durch Ankauf zu sichern, weil die Verkäufer den sofortigen Abschluß des Geschäftes verlangten. Bezüglich der übrigen Gegenstände blieb der Ankauf bis zur definitiven Beschlußnahme vorbehalten. Der Vorgang wurde Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen zur Kenntniß gebracht, unter dessen besondere Obhut diese Ankäufe für das landwirthschaftliche Museum gestellt sind. — Der Ministerial-Direktor Delbrück und der Geh. Ober-Regierungsrath Wehrmann werden gegen die Mitte dieses Monats aus Paris zurückkehren.

— Dem „Etendard" ist telegraphirt worden, die Preußische Regierung sende den General Herwarth v. Bittenfeld nach Karlsruhe, den General v. Hartmann nach München und den General v. Beyer nach Stuttgart, um die Armee-Organisation zu leiten. Wir glauben, es handelt sich bei dieser Nachricht um die Ernennung der Militär-Bevollmächtigten; doch scheinen dabei Irrthümer unterzulaufen, da, so viel wir gehört haben, General v. Beyer, nach Karlsruhe, General v. Obernitz nach Stuttgart und der General v. Hartmann nach München gehen.

— Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung im August die Wahlen zum ersten ordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes zu vollziehen und somit die Bundesverfassung sofort nach ihrer Verkündigung praktisch ins Leben treten zu lassen.

— Auch die „Zeidl. Corr." schreibt: Wie verlautet, liegt es in der Absicht der Regierung, den oberen Offizieren und Militärbeamten der Schleswig - Holsteinischen Armee aus den Jahren 1848, 1849 und 1850, so weit sie im Kriege verwundet oder durch die Strapazen desselben dienstunfähig geworden sind, dieselben Beneficien zuzuwenden, welche durch das Gesetz vom 16. October 1866 den gleichen Kategorieen der Preußischen Armee zugewiesen worden sind.

— Unter den katholischen Abgeordneten, namentlich unter den Mitgliedern des ehemaligen Centrums, circulirt zur Unterschrift eine von Dr. Michelis entworfene Erklärung in bezug auf die jüngsten Hetzereien französischer Ultramontanen gegen das protestantische Preußen. Die Unterzeichner sagen darin, wenn französischerseits in einem Kriege gegen Preußen auf confessionelle Sympathien der Katholiken speculirt werde, so würden sie sich arg verrechnen.

— Se. Maj. der König und Se. Maj. der Kaiser von Rußland gedenken am 1. Juni gemeinschaftlich nach Paris zu reisen. Ueber die Kurpläne des Königs verlautet, daß Se. Maj. nach Ems, Ragaz und Baden-Baden zu gehen gedenken.

— Wie zu erwarten stand, soll das Verhältniß zwischen unserem Hofe und dem jungen Könige von Griechenland ein außerordentlich freundschaftliches sein. König Georg hat sich hier besonders befriedigt gefühlt.

— Während der Zeit bis zu der auf den 29. d. M. anberaumten nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses, werden den Abgeordneten die Diäten fortbezahlt, ebenso bleibt auch das Bureau des Hauses, das Stenographen-Bureau und die während der Dauer der Session gegen Diäten angenommenen Hülfsbeamten ꝛc. in Thätigkeit. — Viele Mitglieder des Hauses haben die ihnen gestattete freie Zeit zu einer Reise in ihre Heimath benutzt, so auch der Präsident des Hauses, Abgeordneter v. Forckenbeck, welcher vorgestern Abend seine Reise nach seinem Wohnort (Elbing) antrat. Die beiden Vice-Präsidenten General a. D. Stavenhagen und Geh. Regierungs - Rath Graf zu Eulenburg, welche hier ihren Wohnsitz haben, werden ihn während seiner etwa vierzehn Tage andauernden Abwesenheit vertreten.

— Die Zahl der beim Abgeordnetenhause bis jetzt eingelaufenen Petionen beläuft sich auf 37. Es sind dies zum größten Theil Petitionen, welche bei der letzten Session dem Abgeordnetenhause bereits eingereicht, wegen Schluß der Landtagssession aber nicht mehr im Plenum zur Erledigung gelangt sind.

— Im Abgeordnetenhause sind gegenwärtig die Mandate der Abgg. Wolff, Bode, Dr. Beitzke, Fischer und Gaede erledigt; die erstgenannten vier durch den Tod der genannten Abgeordneten.

Frankreich. Während sich die Dinge friedlich gestalten, fährt das Kriegsministerium fort, dem energischen Impulse zu folgen, den ihm der Marschall Niel gegeben. Als derselbe befragt wurde, weshalb er so die Rüstungen beschleunige, entgegnete er freimüthig: „Weil ich nicht der Persano Frankreichs sein will, weil Frankreich überhaupt keinen Persano haben darf. Ich weiß nicht, ob wir Krieg oder Frieden haben werden, aber das weiß ich, daß es meine Pflicht ist, auf Alles vorbereitet zu sein, namentlich einem Gegner gegenüber, dessen man nicht sicher ist, so lange man nicht seine Unterschrift unter dem Friedens - Instrumente besitzt. (!)

England. Conferenz in London.

Erste Sitzung vom 7. Mai.

Das „Avenir National" bringt über die erste Sitzung der Londoner Conferenz — wie es sagt — aus sicherer Quelle den nachstehenden Bericht:

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitze Lord Stanley's und in Anwesenheit der Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Hollands, Preußens, Belgiens und Italiens eröffnet. Nachdem Lord Stanley die Conferenz für eröffnet erklärt hat, hält derselbe eine Anrede, in welcher er den Wunsch ausdrückt, die Versammlung möge dahin gelangen, einen dauerhaften Frieden zu sichern und ihre Arbeiten in kürzester Frist zu beenden.

Nach ihm ergreift der Bevollmächtigte Italiens Marquis d'Azeglio das Wort und beglückwünscht Italien, daß es, bei seiner ersten Theilnahme an einer Berathung der Großmächte berufen sei, sich an einem Friedenswerke zu betheiligen.

Die Versammlung geht hierauf unverzüglich auf den Gegenstand der Berathungen ein, nämlich auf die Regulirung der luxemburger Frage. Das der Conferenz unterbreitete Programm umfaßt folgende vier Punkte:

1) Neutralisirung des Großherzogthums und Räumung der Festung seitens der preußischen Garnison in kürzester Frist.

2) Verpflichtung des Königs von Holland, über das Großherzogthum nicht ohne Zustimmung der Großmächte zu verfügen.

3) unverzügliche Niederlegung der Festungswerke unter der Aufsicht fremdländischer Offiziere.

4) Verbot, in Luxemburg ein stärkeres Truppencorps zu unterhalten, als zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nothwendig ist.

Der Vertreter des Königs der Niederlande verlangt, daß der zweite Punkt nicht in Berathung genommen werden möge, er hält denselben für eine die Unabhängigkeit und Würde seines Souveräns verletzende Zumuthung. Nach einigen Bemerkungen wird dieser Antrag angenommen und der zweite Punkt vom Programm gestrichen. Der erste Punkt betreffend die Neutralisirung und Räumung der Festung wird einstimmig angenommen. In bezug auf den dritten und vierten Punkt erkllärt Herr v. Tornaco, der Vertreter des Großherzogthums Luxemburg, daß er sich ohne Instructionen befinde, und verlangt die Vertagung der Verhandlung, damit er an seinen Souverän berichten könne.

Mehrere Mitglieder drücken ihr Erstaunen aus, daß die großherzogliche Regierung ihren Vertreter ohne Instruction über so wesentliche Punkte, deren Besprechung unvermeidlich war, gelassen hat. Die Vertagung wird indessen angenommen.

Der preußische Vertreter beantragt, daß ein fünfter Punkt in das Programm der Conferenz aufgenommen werde, der darin bestände, daß die Großmächte die Garantie für die Neutralität Luxemburgs übernehmen möchten. Der französische Bevollmächtigte schließt sich diesem Antrage an. Lord Stanley bekämpft ihn, sofern es England betrifft. Er erklärt die englische Regierung könne nicht ihre Zustimmung dazu geben, daß sie ihre Verantwortlichkeit bis auf die Garantie Luxemburgs ausdehne. Eine solche Verantwortlichkeit könnte sie gegebenen Falles in Ungelegenheiten, ja in Kriege verwickeln, welche der englischen Politik ganz entgegen wären. England hat sich verpflichtet, der Neutralität Belgiens Achtung zu verschaffen, und ist stets bereit, diesem Versprechen nachzukommen; aber Belgien ist ein Land welches sich so stark erwiesen, daß man niemals seine Neutralität ernstlich bedroht hat. Es könnte aber anders betreffs eines Territoriums sein, das so wenig fähig sei, sich zu vertheidigen, wie Luxemburg.

Nach einer ziemlich langen Discussion wird die Frage in Berathung erhalten, und die Bevollmächtigten kündigen ihre Absicht an, bis zur nächsten Sitzung von ihren Regierungen Instructionen zu verlangen. Dieselbe wird auf Donnerstag festgesetzt.

London, 10. Mai. Gestern Nachmittag um 1 Uhr wurde die zweite Conferenz-Sitzung eröff-

---

Probe der Stimmung gewisser Kreise im Publikum theilten wir schon vor einigen Tagen ein Gespräch mit, daß ein Augenzeuge in der „Tribüne" wiedergibt. In einer Restauration unter den Linden sagt ein Gast, der eben aus einer Sitzung des Abgeordnetenhauses kommt, zum Kellner: „Wenn Sie ein frisches Fäßchen anstechen, so geben Sie mir davon ein Seidel; die Tulpe, die Sie mir da gebracht haben, ist ja ganz national." Kellner: „Entschuldigen Sie, das Bier ist bloß etwas jung." Gast: „Ob Du das Zeug Jung oder Lasker nennst, einerlei, es ist abständig, ganz miquelhaft." Wie haben sich die Zeiten geändert! Sonst legte man einen solchen Ton einem Strudelwitz oder Prudelwitz bei. Heute übt sich die Demokratie in diesem Jargon. „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes"! sagt der moderne Junker Alexander aus den Bezirksvereinen.

Ein bewegtes Künstlerleben.

In den Zeitungen ist in den letzten Wochen mehrmals der Name Miß Adah-Isaacs-Menken genannt worden, einer amerikanischen Kunstreiterin, die sich ebenso durch ihre Schönheit und tadellosen Formen, als durch ihre Talente und durch ihre bewegte und abenteuerliche Vergangenheit auszeichnen soll. Es hieß, die junge Dame werde auf einem Berliner Theater Vorstellungen geben; indeß es ist darüber bis jetzt Alles wieder still geworden, vielleicht, weil dem Direktor Karel, unter dessen Schutz sie reist, die gebotenen Bedingungen nicht zugesagt haben. Mag dem sein, wie ihm wolle, wir glauben uns den Dank unserer Leser zu erwerben, wenn wir über diese, in jeder Beziehung pikante Dame aus französischen und englischen Blättern, die sich mit ihr ungewöhnlich viel beschäftigt zu haben scheinen, einige nähere Andeutungen bringen.

Miß Menken hat, wie weiland Lola Montez, spanisches Blut in ihren Adern; sie scheint ihr auch bezüglich ihrer Vergangenheit sowohl, als auch in Bezug auf den ihr vorausgehenden Ruf der Schönheit in vielen Punkten zu gleichen, nur mit dem Unterschiede, daß Miß Menken mit Talenten reich begabt ist, was Jene keineswegs war, und daß ihre Aberrationen, als Folge ihres feurigen Temperaments, nur zwischendurch zum Vorschein kommen, während bei Jener ihre Extravaganzen die Vorderseite der ganzen charakteristischen Eigenthümlichkeit bildeten. Lola Montez war Nichts weiter als eine schöne, talentlose Durchgängerin ex professo, Miß Menken wird uns als eine reich begabte Künstlerin geschildert.

Miß Menken, 1841 in New-Orleans geboren, gehört eigentlich drei Nationalitäten an, denn sie ist Jüdin, ihre Aeltern stammen aber der Vater aus Deutschland, die Mutter aus Spanien. Und wie in der Regel Temperament und Erziehung sich mehr von der Mutter als vom Vater auf die Töchter vererbt, so waltet auch heute in ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit das Naturel der Spanierin vor. Die Zeitungen berichten, daß Miß Menken von Kindheit auf durch einen hervorragenden Verstand und künstlerische Begabung sich hervorgethan, so daß sie mit 12 Jahren englisch, französisch, lateinisch, hebräisch verstanden, und Homer im Urtext gelesen haben soll, während sie jetzt Schiller und Göthe in unserer Sprache liest und in der Mathematik Vorzügliches leistet. Neben diesen sprachlichen und wissenschaftlichen Studien fand sie aber auch besonderen Geschmack am künstlerischen Tanz, so daß sie mit 14 Jahren als Solotänzerin auf dem großen Theater in New-Orleans auftreten konnte. Rauschender Beifall krönte ihr erstes Debut und ihr weiteres Auftreten war eine Reihe von Triumphen. Von jetzt ab gehörte sie mit allen Nerven der Kunst und dem öffentlichen Leben an. Sie machte mit dem ungeheuersten Erfolge Kunstreisen nach Texas, Mexiko, Californien, nach der Havannah, durch ganz Westindien und sogar nach Ostindien, China und Japan. Nach dem westlichen Continent zurückgekehrt, ging sie 1864 nach England und dann nach Frankreich. Auf diesen Kunstreisen beschränkte sich dieselbe in der Folge nicht blos auf den Tanz, sondern sie trat abwechselnd als Actrice auf den Theatern und seit ihrem Aufenthalt in England als Forcereiterin auf. Jetzt besteht die Hauptwirksamkeit ihrer öffentlichen Kunstleistungen in mimischen, mit verwegenen Reiterstücken verbundenen Darstellungen.

Durch diese an sich schon bewegte Künstlerlaufbahn windet sich ein eigenthümlicher romantischer Faden ungewöhnlicher Lebensereignisse und ein höchst merkwürdiger Entwickelungsgang ihrer Gaben. Wir können uns hier nur auf eine kurze Blumenlese beschränken, die aber immer noch reichlich genug ausfallen wird. Als Miß Menken in Havannah gastirte, fand sie ein so enthusiastisches Entgegenkommen, daß eine reiche spanische Familie sie in aller Form als Kind adoptirte. Aber die strebsame, unruhige, junge Dame hielt es nicht lange in diesem engen Kreise aus, so viel Abwechselung auch die Genüsse, dieses modernen Capua boten. Es trieb sie nach einigen Monaten unaufhaltsam weiter, und ihr nächstes Ziel war Texas. Auf dem Wege dahin wurde sie von Indianern gefangen genommen und eine Zeitlang mitgeschleppt, bis es dem amerikanischen General Hartney gelang, sie ihren wilden Räubern zu entreißen. Aus diesem romantischen Abenteuer scheint sich ein zärtliches Verhältniß zwischen dem Befreier und der Befreiten entwickelt zu haben, welches anscheinend durch die hilflose Lage der Letzteren begünstigt sein mag, da sie durch die Ausplünderung von Seiten der Indianer ihr ganzes Hab und Gut verloren hatte. Jedenfalls schloß sie sich ihrem Erretter aufs Engste an und machte mit ihm als Adjutant einen Theil des amerikanischen Krieges mit. Daraus erklärt sich eine spätere sonderbare Auszeichnung, welche ihr im Jahre 1864 zu Dayton im Staate Virginien zu Theil wurde, indem man sie zum Ehrencapitän der leichten Garde von Dayton ernannte, und ihr ein paar Ehrenepauletten und einen Ehrendegen zum Geschenk machte.

Nach dem Ende des Bürgerkrieges beginnt eine neue, völlig veränderte Phase in dem Leben dieser Dame. Sie widmete sich jetzt mehrere Jahre hindurch der Malerei, der Musik, der Bildhauerkunst, letzterer im Atelier des Bildhauer Jones, und fing dann an, zu schriftstellern, zuerst in einigen in ein New-Orleaner Journal eingesendeten Artikeln, denen die Veröffentlichung ihrer Memoiren und zuletzt ein Band Gedichte unter dem angenommenen Namen „Indigena" folgte. Dann gründete sie ein eigenes politisches Journal, die „Liberty", und hielt öffentliche Vorlesungen, bis sie plötzlich zu ihren alten Liebhabereien zurückkehrte und sich dem Theater zuwendete, dies Mal aber nicht als Tänzerin, sondern als Schauspielerin, und zwar sowohl im Drama, wie im Lustspiel, der Posse und dem Singspiel. Die Fama sagt, daß sie auch in diesen Fächern überall mit durchschlagendem Erfolg aufgetreten sein soll. Müde der errungenen Erfolge griff dann Miß Menken noch ein Mal zur Feder und betheiligte sich an einem Journal von Cincinnati, in welchem sie mit Feuer eine Polemik gegen die Ausschließung der Juden aus dem englischen Parlament eröffnete, welche ihr ein eigenhändiges Schreiben des Baron Rothschild einbrachte, der sie darin die inspirirte Deborah seines Geschlechts nennt.

Miß Menken wird als eine wirkliche Schönheit in Antlitz und Formen geschildert, voll Leben und Ausdruck, wenn auch mit etwas männlichem Habitus der Bewegungen. Der Berichterstatter des „Constitutionnel" meint, ihr Fuß sei nicht größer als eine Regalia-Cigarre. Miß Menken soll, wie die Sage geht, verschiedene Male verheirathet gewesen und eben so oft geschieden sein.

net. (Die Zulassung Italiens scheint vorgestern erst im letzten Augenblicke entschieden worden zu sein, nachdem gegen sie wegen der Nichtbetheiligung Italiens an den Tractaten von 1839 Bedenken erhoben worden waren). So hoffnungsvoll lauteten die Aeußerungen, welche das diplomatische Corps vom Botschafter bis zum jüngsten unbezahlten Attaché hinab über den Gang der Conferenzen fallen ließ, daß der Glaube, man kann beinahe sagen: die Ueberzeugung von einer befriedigenden und über alle Erwartungen raschen Lösung so ziemlich allgemein geworden ist. Es gilt dies von commerziellen eben sowohl wie von politischen Kreisen. Auch die speziell englischen Bedenken gegen eine Garantie-Uebernahme von Seiten Englands schwinden sichtbar vor dem geläufig gewordenen Raisonnement, daß England damit die Summe seiner alten Garantie-Verpflichtungen nicht erhöhen würde. Der Globe sagt gradeaus: „Die Londoner Conferenz hat ihren Zweck erreicht. Die luxemburgische Frage ist geordnet. Das Großherzogthum soll neutralisirt werden, d. h. ein Gebietstheil des Königs von Holland bleiben, garantirt von den europäischen Großmächten. Die Festung wird von den Preußen geräumt und geschleift, und nur die zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthigen Truppen sollen im Großherzogthume unterhalten werden. Die Garantie ist, wie wir glauben, von solcher Natur, daß sie weder England noch irgend einer einzelnen mitunterzeichnenden Großmacht die Pflicht auferlegt, sich allein oder dermaßen, daß eine wirkliche Gefahr ernster Verwickelungen entstehe, einzumischen. In Wahrheit ist die Wirksamkeit der Garantie nicht der wesentliche Punct von gegenwärtiger Wichtigkeit. Keine Macht verläßt sich auf solche Garantieen. Der große Vortheil, mit dem die Londoner Conferenz Europa beglückt hat, besteht darin, daß sie eine Lösung einer Frage herbeigeführt hat, welche die Ehre Frankreichs und Preußens betraf, und somit beide Mächte in Stand gesetzt hat, den Status quo aufzugeben und mit eingestecktem Degen den Urtheilsspruch der Conferenz anzunehmen. Alle Ehre für Lord Stanley."

Rußland und Polen. ② Warschau, 10. Mai. (Original-Corr.) Die unter die Rubrik der Reorganisation des Königreichs Polen fallende Einverleibung der Finanzen desselben in die des Russischen Kaiserreichs, findet seine Erklärung in den Erläuterungen des Budgets für 1867, welches bekanntlich mit Rs. 443,850,171 in Einnahme und Ausgabe abschließt, und die der Publikation des Letzteren beigefügt sind. Wir können nicht umhin, hier einen kurzen Auszug davon für die Leser Ihrer Zeitung zu geben.

Während der bisherigen Autonomie der Finanzen des Königreichs wurden von der hiesigen Finanz-Verwaltung jährlich an das kaiserliche Ministerium der Finanzen eine Aversional-Summe bis 1865 von 3,150,000 Rs., pro 1866 aber 4,245,000 Rs. abgeführt. Darauf kam jedoch in Abzug jährlich die Vergütigung für Aufhebung der Zoll-Grenze wegen des Salz-Monopols und Tabaks bis 1865 2,478,000 Rs. und pro 1866 1,339,000 Rs. — Es blieben den Russischen Finanzen als Zuschuß für Unterhaltung der Truppen und sämmtlichen Allgemeinen Reichsausgaben nur respective 662,000, und 2,966,000 Rs.

Bei den gesteigerten Bedürfnissen in allen Staaten, folglich auch in Rußland, waren vorgenannte Zuschüsse Seitens des Königreichs aber nicht ausreichend, und, weil bei der bisherigen abgesonderten sehr kostspieligen Verwaltungsweise eine Ausgleichung nicht ermöglicht werden konnte, mußten Reformen und damit die Einverleibung der hiesigen in die Russischen Finanzen erfolgen.

Die Einnahme-Summen aus dem Königreich stellten sich nun pro 1867 im Budget auf 30,103,827 Rs. Die Ausgaben auf 22,964,676, um welche Summen sich das Budget des Kaiserreichs jetzt vermehrt hat. Diese Einnahmen bestehen in 9,250,000 Rs. von der Branntwein-Accise; vom Salz-Monopol 2,400,000 Rs., vom Tabak 1,230,000 Rs., Zuckerfabrikations-Steuer 157,000 Rs und an Post-Einnahmen (brutto) 610,000 Rs. Summa 13,647,000 Rs., welche im Budget eingeführt sind, an anderen bestehenden Einnahmen bleiben also noch aufzunehmen 16,456,827 Rs. — An Ausgaben sind im Budget eingeführt: für die besondere Kanzelei des Kaisers für die polnischen Angelegenheiten und das Comitee 240,850 Rs. — Für Besoldungs-Ausgaben der polnischen Accise-Beamten und die Finanz-Abtheilung 1,214,000 Rs. — Besoldung und Ausgaben des polnischen Postbezirks 424,200 Rs. — Salz-Ankauf 806,500 Rs. und die Kontrolle des Königreichs (Ober-Rechen-Kammer) 160,835 Rs., zusammen 2,845,676 Rubel Silber. — Es werden also noch zu übernehmen sein 20,119,000 Rs. Der alsdann verbleibende Ueberschuß beträgt 7,139,151 Rs. — Hieraus ist ersichtlich, daß trotz der neuen Steuern im Königreich bei 5 Millionen Steuerpflichtigen sich die Abgaben jetzt erst denen im Kaiserreich pro Kopf auf circa 6 Rs. gleichstellen.

Die in den 30,103,827 Rs. Einnahmen bereits inbegriffene und 53% erhöhte Grundsteuer der adligen Güter, welche bereits in den Ukasen von 1864 enthalten ist, wird jetzt erst erhoben. Wahrscheinlich ist dies die so viel verschrieene so genannte Contribution. Von einer anderen kann nirgends die Rede sein, da man an maßgebender Stelle daran nicht gedacht hat.

Zur Abhilfe des Mangels der von Speculanten eingeschmolzenen und ins Ausland ausgeführten Silber-Scheidemünze vom Jahre 1860, — welche bei 72ter Probe nur 15% unter dem Werth enthielt, werden jetzt 6 Millionen neue dergleichen in 20-, 15-, 10- und 5-Kopeckenstücken in Umlauf gesetzt, welche von 45ster Probe und 50% geringen Werthe sind. Hoffentlich wird man das Einschmelzen und Ausführen jetzt unterlassen. Die ¼-, ½- und ganze Rubel Silber behalten ihre frühere Prägung und Münzwerth.

Die im Aufstande 1863 wegen Mißbrauch durch die Insurgenten aufgehobene Stadtpost in Warschau wird nach den, bei der Anwesenheit des Ministers des Post- und Telegraphen-Wesens, v. Tolstoi, mit dem Statthalter getroffenen Bestimm ungennächstens wieder hergestellt werden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 13. Mai.

(Fortifikatorisches). Viel Interesse erregt die fortifikatorische Befestigung des Olivaerthores. Dieselbe ist eine dreifache, indem ohne die eiserne Brücke zu zerstören durch eine Drehvorrichtung eine Fallbrücke mit einem Theil des Schienengeleises emporgehoben werden kann welche den Thorverschluß und gleichzeitig die Unterbrechung der Kommunikation bis zum ersten Brückenpfeiler bewirkt, zweitens zwei eiserne Thorflügel den Einschnitt sperren und drittens in das Mauerwerk Falzen eingelassen sind, welche eine doppelte Balkenlage und Bodenfutterung aufnehmen und eine letzte Abwehr gegen feindliche Angriffe bilden. Die Thürme des Thors enthalten Kasematten für Hängeschütze zum Bestreichen des vorliegenden Terains und Schießscharten für die Vertheidigung des Einschnitts.

(Pionier-Uebungen.) Mitte dieses Monats trifft der Herr General-Inspekteur Keiser zur Inspicirung des Kgl. Pionierbataillons hier ein und werden als dann Sprengübungen in dem im Umbau begriffenen Hagelsbergwerke stattfinden. Zu diesem Zweck ist ein Mauerwerk neben dem Blockhause am Militairkirchhofe auserseben, in welches Bresche gelegt werden soll.

(Der Militair-Kirchhof) welcher bereits nach der Hagelsbergseite eine Erweiterung erfahren hat, wird auch nach der Alleeseite hin bis zur Fluchtlinie des neuen Zaunes ausgedehnt werden.

t. (Die neue Thurmuhr) — auf dem Mittelthurme des Flügels C. der Kaserne hinter Bastion Wieben (Fleischergasse), welche jetzt aufgestellt ist, und sowohl die ganzen, wie viertel Stunden schlägt, ist nicht allein nothwendig für das Kasernen-Etablissement, sondern auch sehr angenehm für die in der Nähe der qu. Kaserne wohnenden Bürger, da der Schall der einzigen, der Vorstadt angehörenden Uhrglocke auf der St. Trinitatiskirche selten bis am Leeger-Thore hörbar ist. Das, beiläufig, aus einer Berliner Thurmuhrenfabrik bezogene Uhrwerk ist, soviel bis jetzt ersichtlich, mit großer Sauberkeit und Akuratesse ausgeführt, und wird hoffentlich die Bewohner der Vorstadt auch am Leeger-Thore nicht fürder darüber im Zweifel lassen, was die Glocke geschlagen.

— (Unglücksfall) — Es erscheint nöthig, daß die in Folge der Erdarbeiten für das projectirte neue städtische Leihamtsgebäude auf dem Leegerthorplatze aufgeworfene Brunnen- resp. Drainröhren-Grube jedesmal nach beendigter Arbeit zugedeckt wird, um Unglücksfälle zu vermeiden, wie sich ein solcher am 10. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, an Ort und Stelle ereignete. Zwei Knaben hatten sich nämlich in die offene Grube begeben, um nach Knochen zu graben, wurden bei dieser Arbeit aber so verschüttet, daß es nur den anstrengenden Bemühungen gerade eines zufällig anwesenden Soldaten des 44. Infanterie-Regts. und eines später hinzugeeilten Mannes gelang, die Knaben vor dem Tode des Erstickens zu retten. Der eine der Knaben war schon ganz blau geworden und quoll ihm Blut aus Nase und Mund.

— (Musikalische Instrumente.) Morgen Vormittag kommen im Auctionslokale (Pfefferstadt) unter vielen anderen musikalischen Instrumenten auch etwa ein Duzzend, mehrere Jahrhunderte alte, sehr werthvolle Geigen und Bratschen zur öffentlichen Versteigerung, worauf wir die Musikfreunde hiermit aufmerksam machen wollen. Diese Instrumente stammen aus einem Privatbesitz.

— (Gerichtssitzung am 13. Mai c.) 1) Am 18. März c. kam der Schiffsbohrer Bluhm zu dem Schlossermeister Herrn Scheerbarth um ein zum Richten und Schärfen gegebenes Bohr abzuholen. Bei der Abforderung des Arbeitslohnes von 2 Sgr. machte Bluhm Ausstellungen und ohne von Herrn Scheerbarth gereizt zu sein, versetzte er demselben mit dem Bohre einen Stich in den Hals welcher ihn für mehrere Tage arbeitsunfähig machte. Bluhm ist der That geständig und erhebt nur den Einwand sinnloser Trunkenheit. Der Einwand wird jedoch widerlegt und der Angeklagte zu 4 Wochen Gef. verurtheilt.

2) Der Eigenthümer Georg Freitag aus Bodenwinkel wurde von dem Ortsexekutor Kolm aufgefordert seine rückständigen Abgaben an das Schulzenamt abzuliefern. Freitag welcher ein von der Dorfschaft zu unterhaltendes Kind in Pflege hat und dafür vierteljährlich ein bestimmtes Pflegegeld empfängt, entgegnete dem Kolm daß seine Forderung sich höher belaufe als die Abgaben und äußerte in seiner Entrüstung: „für den Schulzen könne man lieber einen großen Hund auf den Tisch setzen!" Im Termin sucht Freitag seinen Worten eine andere Wendung zu geben, da der Ortsexekutor jedoch die inkriminirte Aeußerung auf seinen Diensteid nimmt, verurtheilt der hohe Gerichtshof den Angeklagten wegen Beamtenbeleidigung zu 1[illegible] Thlr. Geldbuße event. 4 Tage Gef.

3) Am 27. März c. wurde dem Buchhalter des Kaufmann Borowskischen Holzfeldes gemeldet, daß so eben ein Mann mehrere Bretter vom Bestande des Feldes gestohlen. Herr G. eilte demselben nach und ermittelte in dem Diebe den bereits vielfach bestraften Arbeiter Johann Majewski. Derselbe will zwar die Bretter von einem Kumpan außerhalb des Holzfeldes übernommen haben, kann aber nicht leugnen, daß er die Ueberzeugung von dem unredlichen Erwerb derselben gehabt hat und wird zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

4) Die Wittwe Rosalie Krause hatte von der verehelichten Engler mehrere Wirthschaftssachen zur Aufbewahrung erhalten, welche gleichsam als Pfand für rückständige Miethe dienen sollten. Die Krause wurde inzwischen gefänglich eingezogen und als die Engler später ihre Sachen aufsuchte, fand sie dieselben nur zum geringen Theile vor. Die Engler hatte erfahren, daß die Krause die Sachen vor ihrer Verhaftung verkauft haben sollte und erhob deshalb die Anklage wegen Unterschlagung gegen dieselbe. Sie kann indeß keine Beweismittel für ihre Behauptung beibringen und mußte aus diesem Grunde die Freisprechung der Angeklagten erfolgen.

5) Die Arbeiter Kuhlmann und Klein sind angeklagt dem Gutsbesitzer Herrn Hildebrandt zu Ernstthal im letzten Winter durch heimliches Ablassen des Teiches die gezüchteten Forellen und Karpfen aus dessen Teich gestohlen zu haben. Es erhoben sich darüber Bedenken, ob die Umwehrung des Teiches zu der Annahme eines schweren Diebstahls berechtige; dieselben wurden jedoch zu Gunsten der Angeklagten entschieden und der Arbeiter Kuhlmann wegen einfachen Diebstahls zu 3 Monat Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt. Klein hat noch nicht ermittelt werden können.

6) Der 18jährige Arbeiter Julius Stahl wird für den Diebstahl eines eisernen Thorflügelcharniers von der Behausung der Wwe. Hinz im Rückfall zu 6 Monat Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 11. Mai. Getreidemarkt Roggen pr. Mai 232 à 231, pr. August 212. Im Uebrigen geschäftslos.

Antwerpen, 11. Mai. Petroleum, raff., Type weiß, fester 43½ Frcs. pr. 100 Ko.

Liverpool (via Haag), 11. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz. Guter Markt.

Middling Amerikanische 11½, middling Orleans 11¾, fair Dhollerah 9½, good middling fair Dhollerah 8¾, middling Dhollerah 8½, Bengal 7½, good fair Bengal 8½. Domra 9½, Pernam 12½, Egyptian 14¼.

Hamburg, 11. Mai. Getreidemarkt. Weizen gute Kauflust, pr. Mai 5400 Pfund netto 167 Bankothaler Br., 165 Gd., pr. Mai-Juni 161 Br., 160 Gd., Roggen fest, pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 112 Br. 111 Gd., pr. Mai-Juni 109 Br., 108 Gd., Hafer ruhig. Oel stille pr. Mai 23⅝, pr. Oktober 25 Spiritus, ohne Kauflust 24¾ gefordert. Kaffee fest. Zink ruhig. — Gewitter.

Köln, 11. Mai. Wetter schwül. Weizen besser, loco 9, 10, pr. Mai 9, 1, pr. November 7, 5. Roggen fest, loco 7, 15, pr. Mai 6, 14, pr. November 5, 13. Rüböl matt, loco 12 3/10, pr. Mai 12 3/10, Oktober 12 17/20. Leinöl, loco 12 8/10. Spiritus loco 21½.

Breslau, 11. Mai. Spiritus 8000 Tr. 17⅞, Weizen pr. Mai 84 Br., Roggen pr. Mai 64½, do. Herbst 52¾. Rüböl pr. Mai 10¼. Raps pr. Mai 93 Br. Zink ruhig.

Paris, 11. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 50, pr. Juli-August 91, 00, pr. Sept.-Dezember 91, 00. Mehl pr. Mai 72, 50, pr. Juli-August 73, 50. Spiritus pr. Mai 57, 50.

Danzig, 13. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔. 100, 102½—105, 107½ Sgr., 127—129 ℔. 107½, 110—110, 112½, 115 Sgr.; 130—131/2 ℔., fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 ℔., 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 ℔. 90, 93—93, 95, Sgr., 124/5—126/27 ℔. 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr. 85 ℔. preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 73½, 74—75 Sgr., 122—124 ℔. 76—77½ Sgr. pr. 81⅝ ℔. pr. preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 52 — 53 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 53 — 54, Sgr. 106 — 108 ℔. 55—56 Sgr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106—108 ℔. 54, 55—55, 56 Sgr., 110 ℔. 56, 57 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 42½ Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr. abfallende 65 — 68, 70 pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: ohne Geschäft.

Bei zurückhaltender Kauflust sind heute 130 Last Weizen gehandelt worden. Preise gedrückt.

Bedungen wurde: für 124 ℔. bezogen fl. 610, 124 ℔. fl. 615, gut- und hellbunt 128/29 ℔. fl. 650, 125/26 ℔. fl. 655, 125 ℔. fl. 662½, 129 ℔. fl. 675, 129/30 ℔. fl. 677½ pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen gedrückt; für 123/24 ℔. abfallende Qualität fl. 453 pr. 4910 ℔. pr. Last. —

Gerste, kl. 100 ℔. fl. 315 pr. 4320 ℔. pr. Last.

Wicken fl. 300 pr. 5400 ℔. pr. Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 12. Mai. Wind: O.

Gesegelt:

Domke, Ida (D.), London, — de Wall, Gerlina, Newcastle, — Almond, Rinaldo (D.), London, — Hull, Fatfield, Dublin, sämmtlich mit Getreide. — Streck, Colberg (D.), Stettin, Güter. — Jörgensen, Anna Margaretha, Helsingör, Erbsen. — Bluhm, August & Charlotte, Rostock, — Schmidt, Amalie, Grimsby, — Hancock, Sarah Jane, London, sämmtlich mit Holz. — Carpenter, Citadel (D.), London, Getreide.

Den 13. Mai. Wind: O.

Angekommen:

Hynes, Staffa (D.), Grangemouth, Roheisen. — Jens Bixe, Haabet, Aeroeskjöbing, Ballast.

Ankommend:

1 Logger.

Unter ihren Männern nennt man den einen der Gebrüder Davenport. Die Trennung ihrer letzten Ehe mit einem amerikanischen Professor und Sprachgelehrten wurde um dieselbe Zeit von dem höchsten Gerichtshof der Union ausgesprochen, als der bekannte Photographieprozeß in Paris verhandelt wurde. Jetzt ist also die Dame wieder zu haben; vielleicht findet sich ein feuriger Deutscher, der den Herrn Professor ablöst, da die Bewerbung des Alexander Dumas um die Hand der schönen Amerikanerin, wovon der „Figaro" erzählte, sich zerschlagen hat. Jedenfalls ist nicht zu läugnen, daß Miß Menken bei den Männern durchgreifendes Glück hat und daß sie durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit selbst ihre anfänglichen Feinde und unnachsichtigsten Angreifer sich zu Füßen legt. In Amerika machte sie Sensation. Bei den behäbigen Söhnen John Bull's war sie und ihre Waghalsigkeit der Gegenstand vielfacher hoher Wetten, und ein reicher junger Dandy, der gegen sie wettete, Mstr. Alfred Sp....r, rühmte sich in einem Liverpooler Blatt, die Hälfte seines Vermögens dadurch verloren zu haben — in Frankreich war sie der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, das Thema verschiedener novellistischer Artikel von Alex. Dumas und Dumas fils und endlich der Gegenstand, von welchem alle Welt begeistert redete, als sie einst zwei Herren, welche sie beleidigt hatten, — — forderte, den einen auf Rappier, den Andern auf Pistolen, eine Forderung, der sich die schnell wieder galant gewordenen beiden Herren nur mit genauer Noth und gründlicher Reue zu entziehen vermochten. In England endlich wagte es ein Schriftsteller, einen scharfen Moralartikel gegen Miß Menken zu schreiben, in welchem er das etwas freie Costüm der Dame bei ihren Vorstellungen als „Mazeppa" in dem Stücke „Die Piraten in der Wüste" angriff. Miß Menken ließ sich mit dem ungalanten Redakteur auf einen Federkrieg ein, der mit ihrem vollständigen Siege endigte und aus dem eifrigen Gegner einen eben so warmen Verehrer machte, freilich erst, nachdem die angegriffene Künstlerin ein piquantes Handbillet an ihn geschrieben, und nachdem er sie in ihren Darstellungen gesehen hatte. Das Schreiben ist charakteristisch genug, um hier Platz zu finden. Miß Menken schreibt: Mein Herr in Ihrem Artikel von vergangener Woche „Ueber die Moral in der amerikanischen Kunst" bringen Sie meinen Namen mit Dem in Zusammenhang, was man das Drama im Nackten nennt, und Sie sprechen die Hoffnung aus, daß Herr Smith nicht sein Astley-Theater durch eine unsittliche Darstellung schänden werde. Da ich auf diesem Theater auftreten muß und Sie mir durch Ihre Ausdrucksweise großen Verdruß bereiten können, so gestatten Sie mir wohl, Ihnen einige Aufschlüsse zu geben, die um so nöthiger, als Sie ja selbst einräumen, nicht das Geringste über die Leistungen der Künstlerin, noch ihr Stück zu kennen. — Das Stück, meine Herren, ist nichts anderes, als der Mazeppa von Byron; und ich stelle den Helden des Dramas dar; meine Kleidung, oder — wenn Sie so wollen — mein Mangel an Kleidung bietet für feindselige Kritiken nicht mehr, als die Costume, in welchen die Cerrito und Rosati erschienen. Ich habe lange Zeit die Bildhauerkunst studirt und meine beliebten Stellungen im Sinne der Werke des Canova haben Nichts, absolut Nichts, was nicht mit den Gesetzen des Anstandes und des guten Geschmackes vereinbar wäre, Gesetze, die so oft von gewissen Damen der kleinen Theater des Haymarket und des Strand verkannt werden. Wollen Sie mir auf alle Fälle das Vergnügen machen, da ich eine Fremde bin, Ihre Meinung über mich zurückzuhalten, bis Sie mich gesehen und erst dann Ihr Urtheil abgeben." Und der grausame Schriftsteller kam, sah und ward besiegt.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Nun, Meister Joseph Dubois? fragte unser Beleibter.

O, lassen Sie mir Zeit, entgegnete der Bediente, ich muß mich wärmen.

Prosper wendete seine gespannteste Aufmerksamkeit dem prächtig ausgestatteten Domestiken zu. Das Gesicht war ihm überaus bekannt; gewiß, es war ihm schon irgendwo im Leben vorgekommen. Aber wo? Unter welchen Umständen? Er dachte nach, und vermochte nicht, sich zu erinnern. Meister Joseph saß, wie gesagt, am anstoßenden Tische und hatte ein Glas „Bitteren" begehrt, den er langsam trank, indem er ihn tropfenweise auf die Zunge fallen ließ.

Jetzt rede; sagte Verduret.

Vor Allem, entgegnete der Bediente, muß ich die Bemerkung machen, daß die Stellung eines Kammerdieners und Kutschers bei Herrn Clameran keine rosige ist.

Zur Sache, zur Sache! Beklage Dich morgen!

Gut, ich komme auf die Sache. Gestern also ging mein guter Marquis volle zwei Stunden spazieren. Wie verabredet, folgte ich ihm. Wissen Sie, wohin er sich begab? Element! den „Erzengel" suchte er auf, um dort die „kleine Frau" zu besuchen.

Nun, so wird man ihm gesagt haben, daß sie fort ist. Und dann?

Je nun, dann schien er höchst unzufrieden; in aller Hast begab er sich nach dem Hotel, wo der Andere — nämlich Raoul v. Lagors — ihn erwartete. Ich glaube nicht, daß dieser Mensch im Fluchen seinesgleichen hat. Raoul fragte ihn, was ihn in solchem Maße aufbringe? — „Nichts! nichts! entgegnete Clameran; außer der Kleinigkeit, daß sich die Schelmin aus dem Staube gemacht hat, daß Niemand ihren Aufenthalt kennt und daß sie uns gleich einem Aale zwischen den Fingern entschlüpft." — Der Vorfall schien Beide in hohem Maße aufzuregen. — „Weiß sie denn etwas, was für uns bedenklich werden könnte? fragte Lagors. —

„Sie weiß eigentlich nichts, als was ich Dir schon gesagt habe," erwiderte Clameran, „aber dieses Nichts, wenn es Jemanden zu Ohren kommt, der eine scharfe Witterung hat, kann diesen auf die Spur der Wahrheit führen."

Verduret lächelte wie ein Mensch, der in der Lage ist, eine solche Aeußerung nach ihrem vollen Werthe zu würdigen."

Seht doch einmal! rief er aus, weißt Du, daß Dein Marquis zuweilen ein recht verständiger Mensch ist?

Herr Lagors gerieth bei dieser Andeutung in heftige Aufregung und rief: „Wenn das eine so ernste Sache ist, so muß man diese Gelse abthun!" — Der Marquis zuckte die Achseln. — „Du bist nicht bei Trost," versetzte er. „Wenn man von einem Frauenzimmer wie dieses belästigt wird, so greift man zu ganz anderen Mitteln, um sich dieser Bürde zu entledigen. Man läßt es administriren." — Ueber diesen Gedanken lachten sie beide herzlich.

O, ich denke selbst, daß dieser Gedanke ein vortrefflicher ist. Zum Unglücke der beiden Herren ist es aber zu spät für sie, ihn auszuführen. Jenes „Nichts", welches Herrn Clameran's Besorgnisse erregte, ist bereits an mein Ohr gelangt. Indessen, da es mir unlieb wäre, wenn die beiden Gauner meine Karte in Unordnung brächten, muß das bezügliche Bureau von ihrem Plane verständigt werden.

Das ist bereits geschehen, bemerkte Meister Joseph selbstzufrieden.

Mit fieberhafter Unruhe horchte Prosper auf dieses Gespräch. Jedes Wort warf sozusagen ein neues Licht auf seine Lage. Auch das Bruchstück des Briefes von Gypsy's Hand, welches er auf seinem Zimmer gefunden, drängte sich jetzt wieder seinem Gedächtnisse auf. Dieser Raoul, dem er so lange sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, konnte, das sah er jetzt deutlich nur ein verworfener Mensch sein. Tausend Umstände, auf welche er früher kein Gewicht gelegt, drängten sich jetzt seinem Gedächtnisse auf und er fragte sich, wie es denn gekommen, daß er so lange von Blindheit geschlagen gewesen. Joseph aber fuhr fort:

Gestern nach Tisch machte sich der Marquis zum liebenswürdigen Mann, als ob er zur Hochzeit ginge. Ich rasirte, frisirte und parfümirte ihn wie einen Adonis und fuhr dann mit ihm nach der Straße Provence zu Herrn Fauvel.

Wie, rief Prosper aus, er war vermessen genug, sich nach jenem beleidigenden Auftritte, den er am Tage des Kasse-Einbruches herbeigeführt, dort wieder zu zeigen?

Ja, er hatte diese Keckheit und blieb sogar den ganzen Abend bis nach Mitternacht dort, und zwar zu meinem größten Verdrusse da ich auf meinem Kutschbocke bis auf die Haut durchnäßt wurde.

Wie sah er aus, als er zurückkehrte? fragte Verduret. Schien er zufriedengestellt?

Jedenfalls noch weniger, als im Augenblicke seines Eintritts in Fauvels Hause. Als ich mein Pferd versorgt und den Wagen in die Remise geschoben hatte, wollte ich noch anfragen, ob er meiner nicht bedürfe; ich fand aber das Zimmer versperrt und hörte ihn einige Verwünschen anstoßen.

Meister Joseph that einen tüchtigen Schluck, um die Erinnerung an diese Beleidigung hinabzuspülen.

Nun! Und ist das Alles? fragte Verduret.

Vom gestrigen Tage Alles. Heute Morgens stand der Herr Marquis spät auf, immer noch in hohem Grade verdrießlich. Gegen Mittag kam Raoul auf Besuch; auch er war ganz wüthend. Alsbald begannen sie sich Vorwürfe machen; aber welche Vorwürfe! Sie erschöpften das Wörterbuch der Grobheit; sie benahmen sich wie die Sackträger. Der Marquis packte seinen kleineren guten Freund an der Kehle und schüttelte ihn wie einen Zwetschkenbaum. Gewiß, er war nahe daran, ihn zu erdrosseln. Raoul aber war nicht dumm und zog ein hübsch polirtes und wohlgeschliffenes Messer aus seiner Tasche, und bei meiner Treue, Herr Clameran bekam Furcht und ließ seine Beute fahren.

Aber was sprachen sie?

Ja, daß weiß der Teufel! entgegnete Meister Joseph kläglich. Die Spitzbuben redeten englisch, und zwar ein solches Englisch, daß ich nicht ein Wort davon verstand. Daß der Streit über Geld herging, das leuchtete mir aber ein.

Woher vermuthest Du das?

Weil der Ausdruck „Geld" jeden Augenblick vorkam.

Verduret zog die Stirne zusammen, als ob er den Sinn des Gesprächs, welches Meister Joseph nicht verstanden hatte im Geiste wieder herstellen wollte.

Schließlich, sagte Joseph, wurden die beiden Scheime wieder ruhiger und sprachen sogar wieder französisch; leider nur von alltäglichen Dingen, namentlich von einem Maskenballe, der morgen bei einem gewissen Banquier stattfindet. Erst beim Weggehen sagte Clameran zu dem Kleinen: „Da dieser Zusammenstoß nun einmal unvermeidlich ist, so laß uns die Sache heute noch austragen. Bleibe daher heute Abends zu Hause in Vesinet" — Raoul versprach es zu thun.

Der Abend rückte heran und die Schänkstube füllte sich allmälig mit Gästen, die nach Liqueur oder „Bitteren" riefen. Die Aufwärter stiegen auf Stühle und fuhren mit brennenden Zündhölzchen an die Ausläufer der Gasleitung, die sich mit leichtem Knall entzündeten.

Du mußt aufbrechen! sagte Verduret zu Joseph. Dein Herr könnte Deiner bedürfen und überdies sehe ich hier Jemanden, der mit mir zu reden hat.

(Fortsetzung folgt.)

Heute Nachm. 3/43 Uhr entschlief zu einem besseren Erwachen nach langen und schweren Leiden meine liebe Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Bertha Eleonore Weyer geb. **Gnüffke,**
nach Ihrem ebenvollendeten 45. Lebensjahre.
Dieses zeigt allen theilnehmenden Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung tief betrübt an.
Danzig, den 12. Mai 1867.
[1933] **A. F. Weyer.**

Herr Divisionsprediger Collin hat uns die Summe von 100 Thlr. als Reinertrag der am 3. d. M, in der Petri-Kirche veranstalteten geistlichen Aufführung für die christliche Herberge überwiesen. Indem wir über diese Summe biemit dankend quittiren, sprechen wir zugleich für diese neue wesentliche Förderung unserer Sache dem Herrn Divisionsprediger Collin sowie alle geehrten Damen und Herrn, welche bei dem Concerte freundlichst mitgewirkt haben, unsern herzlichen Dank aus.
Danzig, den 10. Mai 1867. [1927]
Der Verwaltungsrath der christlichen Herberge,
Reinicke, A. Momber, Steinwender.

Kirchliche Nachrichten
für die Zeit vom 6. bis 12. Mai.

St. Johann. Getauft: Söhne Max Richard Heinrich des Böttchermeister Blum, John Gottlieb Reinhold des Schiffszimmergeselle Janneck, Tochter Ida Louise des Kaufmann Engler und 3 uneheliche Kinder.
Aufgeboten: Maurergeselle Franz Camitz m. Jgfr. Laura Catharina Schramm.
Gestorben; Wittwe Marie Elisabeth Gurski geb. Maschke, 78 J. Altersschwäche, Kutscher August Radotzki, 49, Pocken, Sohn Carl R::d. d. Telegraphist Gottschalk, 1 M. 11 T., Eklampsie, Tochter Lina Eugenie Emilie des Handlungsgehilfen Schmude, 8 M., Darmkatarrh. 1 todtgeborenes und 1 uneheliches Kind.

St. Elisabeth. Aufgeboten: Kgl. Hauptmann Herr Carl Aug. Rulf. Oloff m. Jgfr. Anna Wilh. Sophie Grolp in D. Crone. Serg. Rudolf Wolle m. Jgfr. Heinritt. Laura Schoenfeld.
Gestorben: Grenadier Carl Kalkowsky, 21 J. 6 M. 10 T., Lungenlähmung.

St. Petri und Pauli. Getauft: Toch. Clara Pauline Sophie des Dr. med. Hinze, Tochter Johann Amalie des Zimmermann Albert Pohl.

Angemeldete Fremde vom 12. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Kaufl. Menadier Baningert u Jaehnert a. Berlin, Killing a. Hagen, Boehm a. Danzig.
Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer v. Bethe n. Gem. a. Koliebken, Schiffsbaumeister Eggert a. Königsberg, v. Tevenar a. Saalau.

Berliner Börse vom 11. Mai.

Wechsel-Course vom 11.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	142½ bz
do. 2 Monat	3	141¾ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 bz
do. 2 Monat	3	150¼ bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	3	201¾ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80½ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79 bz
do. do. 2 Monat	4	78½ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3½	56 22 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99 5/6 G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	89⅛ bz
do. do. 3 Monat	7	88 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	110¾ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	4½	80¼ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	102¾ bz
Freiw. Anleihe	4½	97½ G
St.-A. von 54—55, 57	4½	97½ bz
do. von 56	4½	97½ bz
do. von 59	4½	97½ bz
do. von 64	4½	97½ bz
do. von 50—52	4	89 bz
do. von 53	4	89 bz
do. von 62	4	89 bz
Staats-Schuldscheine	3½	83 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	120 B
Kr.- und Nm. Sch.	3½	78 bz
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78 bz
do. neue	4	89 G
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	77 G
do. „	4	84 bz
Pommersche „	3½	77 bz
do „	4	88¼ bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	83 bz
do. „	4	84⅛ B
do. neue	4	81½ —
do. do.	4½	93½ bz
Preußische Rentenbriefe	4	88½ B

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113½ bz	Dollars	1.12 G
Gold-Kronen	9. 8½ G	Sovereigns	6.22 G
Louisd'or	111 G	Russische Bakn.	80½ bz
Napoleonsdor	5 11 bz.	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von ?. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.